

Etwas über Safien einst und jetzt

Autor(en): **Zinsli, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1921)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Etwas über Safien einst und jetzt.

Von Ratsherr Philipp Zinsli, Chur.

Anfangs und noch Mitte des 19. Jahrhunderts bewohnten sechs bis sieben behäbige Familien den hintersten Teil von Safien „Enthalb“, das ist am rechten Ufer der Rabiusa, und unterhielten mit Wanna und Bühl, auf der linken Seite, eine eigene Schule, in einer Gegend, die heute nicht mehr bewohnt wird. Und wenn der Winter das Tal mit schweren Schneemassen überflutete, sammelten sich im Tal die kräftigen Männer zum „Schneebruch“ und bahnten sich den Weg bis vor die Platzer Häuser. Und sie gaben oft zum Ärger der Platzer ihrer Verwunderung Ausdruck, daß Platz verhältnismäßig weit mehr Schnee aufweise als ihr verrufenes Thal.

Thal bildete damals noch mit Bäch und Inner-Camana eine beträchtliche Kirchgemeinde mit eigenem Pfarrer und Pfrundhaus und geregeltm Kirchgang, mit allen Einrichtungen einer geordneten Gemeinde. Ihr letzter Hirte und Seelsorger war L. Gredig, der 49 Jahre treu und redlich seines Amtes waltete. — Ein ruppiger Kirchenvorsteher kränkte den alten Mann so sehr, daß er sofort seine Demission einreichte.

Seiner Abschiedspredigt legte er den Text Apostelgeschichte 20,28,30 zu Grunde und sprach sich seiner Gemeinde gegenüber offen und rückhaltlos aus. Einleitend führte er aus, daß er die Absicht hatte, noch ein weiteres Jahr zu pastoriern, um das halbe Säkulum seines Dienstes mit 50 Jahren voll zu machen, aber man habe ihm inzwischen klar gemacht, daß sein Rücktritt vom Amte durch die Umstände geboten erscheine. Und nun stehe er zum letzten Mal auf der Kanzel vor seiner Gemeinde. Und wenn er sich noch ernstlich prüfe, so gebe ihm sein eigenes Gewissen das zuverlässige Zeugnis, daß er je und je sich gewissenhaft und mit vollem Herzen in den Dienst seiner Gemeinde und seines hohen Amtes gestellt habe. „Seit 49 Jahren sind alle Kirchengenossen von mir aus der Taufe gehoben worden, alle von mir konfirmiert, getraut und beerdigt worden. Ich war Euch Erzieher, Berater und Tröster. Ich habe Freud und Leid mit Euch geteilt und an allen Erlebnissen innigen Anteil genommen, und deshalb wird mir nun die Trennung von allem, was mir lieb und teuer war, schwer. Ich danke aus vollem Herzen für alle Liebe und Anhänglichkeit, welche ich in so langer Zeit erfahren durfte.“

Wohl weiß ich, daß unter Euch auch solche sind, die meinen Abschied wünschen. Ich bin ja hoch in Jahren und verfüge nicht mehr über die Kraft und Gewandtheit eines Jungen. Und so denken sie, an meine Stelle eine frische Kraft zu berufen. Diejenigen aber, die so rechnen, befinden sich in einem bedauerlichen Irrtum... Nein, es wird kein Nachfolger die Kanzel betreten: — ich bin der letzte Pfarrer in Safien Thalkirch!“
Fortsetzung im Sinne des Textes.

Nachdem nun der Pfarrer das Pfrundhaus geräumt hatte, erwogen die Kirchenvorsteher zunächst, welcher Pfarrer ihrer Berufung am würdigsten wäre, mußten aber die Erfahrung machen, daß ihr Bemühen erfolglos sei und daß sich die Prophezeiung ihres Pfarrers unerbittlich erwähre. Das Pfarrhaus wurde später in ein Schulhaus umgewandelt.

In Safien-Platz pastorierte zu jener Zeit ein Pfarrer Lutta während 40 Jahren. Dieser Pfarrer Lutta kam mit drei Söhnen zur Synode. Einer war Pfarrer in Ilanz, der zweite, Julius, in Andeer und der dritte, Mathias, am Schamserberg; alle waren tüchtige, hochangesehene Männer, welche der Synode wohl anstanden. Auf Lutta folgte in Platz Pfarrer Wetzels, der auch noch lange Zeit in gutem Andenken fortlebte. Auf Wetzels folgte Chr. Kind, der aber bald seinen Abschied nahm, weil er für Safien einen zu langen Schritt hatte. Ihm folgte im Amt Pfr. Joh. Marx, der 15 Jahre ämtete und sich während der Zeit namentlich um das Schulwesen große Verdienste erwarb und noch heute in Safien in hohem Ansehen steht.

Zu seiner Zeit existierten in Safien, auf die Höfe oder Pürten verteilt, acht Schulen, wo im Winter Schule gehalten wurde. Jede Schule hatte auch ihre Singschule und jede Singschule machte es sich zur Pflicht, alljährlich am Altjahrabend vor allen Häusern der Schulgenossenschaft mit einigen Liedern den Jahreswechsel zu feiern. — „Lebe wohl, du müdes Jahr, fahre hin in Frieden!“ — Und manch ein Bauer holte seine Geige, um trotz aller Kälte den Gesang zu begleiten.

Diese acht Schulen wurden nicht von der politischen Gemeinde unterhalten, sondern von den Pürten, die stolz darauf waren — wenn auch mit schweren Opfern —, eine gute Schule zu unterhalten. Es galt noch etwas zu wissen: „Ünsche Schul ist gut.“ — Außer diesen acht Primarschulen hatte Safien noch eine Sekundar- oder Oberschule. Diese letztere verdient noch

besondere Erwähnung. — Landammann Alex Tester, ein Bruder des Kantonsschulprofessor Tester in Chur, besaß zwei Häuser nahe beieinander. Das eine bewohnte er mit seiner Familie, während er das andere für ein Schulhaus einrichtete und eine Privatschule unterhielt.

Während der Wintermonate erteilte er Privatunterricht und bezog von jedem Schüler ein Schulgeld, mit welchem er Lokal- miete, Heizung, Licht und Unterricht bestritt.

Diese Schule wurde frequentiert aus Gemeinden des Oberlandes, des Heinzenbergs und der Talschaft Safien. Diese Schule war ein Segen für Safien. Ihr entstammten so viele tüchtige Lehrer, die sich über den ganzen Kanton verteilten und Safien den Ruf als „Schulmeisterland“ einbrachten. — Eine Lehranstalt, an welche weder Staat noch Gemeinde, überhaupt niemand je einen Rappen beigesteuert hat! — So war es möglich, daß Safien im Schulwesen Hervorragendes leistete und überhaupt sich in glücklichen Verhältnissen befand. Großer Reichtum fand sich nicht vor, aber auch nirgends Armut und Not. Der Herr war in Safien nicht vornehmer als sein Knecht und beide standen in der Gesellschaft auf gleicher Stufe. Damals gab es in Safien noch keine soziale Frage. Diese friedliche, zuversichtliche Stimmung erzeugte Sangeslust und Sangesfreude. Die Safier waren gute Sänger. — Damals waren die Safier noch recht kirchlich. Am Sonntag fehlte keiner in der Kirche und wenn einer fernblieb, wurde es von Freunden und Verwandten bemerkt und nachgefragt, ob er krank sei. So kam es, daß die Kirche regelmäßig gefüllt war. Und wenn ein Kirchenlied angestimmt wurde, so hatte der Gesang Schall und Klang, denn eine große Zahl der Ältern konnte Text und Melodie der St. Galler Lieder auswendig und sang aus vollem Herzen. Das war eine Lust! das war ein Leben! Safien stand auf dem Gipfel seines Glückes. Es kam anders. —

Heute begegnen wir nicht mehr der Sangeslust und Freude. Es ist still geworden. — Der Safier geht seltener zur Kirche, und der Kirchengesang leidet an melancholischer Engbrüstigkeit.

Die Einwohnerzahl ist infolge Abwanderung auf die Hälfte gesunken. Viele Häuser sind abgebrochen worden, andere stehen leer. Öffentliche Wege und Straßen verfallen. —

Durch die Macht des Schicksals und den Unverstand der Menschen ist die Gemeinde Safien ruiniert worden.